WDR

Mueller-Stahl-Aquarell mit Szene aus Fassbinder-Film „Lola“, Thomas-Mann-Darsteller Mueller-Stahl in „Die Manns“

Thomas-Mann-Porträt von Mueller-Stahl

SCHAUSPIELER

Corinth lässt grüßen

Dass der Schauspieler malt, war bekannt, dass er es so gut kann und auf weit über 1000 Werke zurückblickt, davon wusste nur ein kleiner Zirkel. Armin Mueller-Stahl, 71, hat 50 Jahre lang Gesichter, Figuren, Gesten und Stimmungen in Tusche, Acryl oder Öl festgehalten, stilistisch schwankend zwischen lyrischer Abstraktion und psychologischem Realismus, auch Horst Janssen und Lovis Corinth lassen grüßen – farbig kraftvoll bis subtil, aber stets dominiert vom energischen Gestus des Zeichners, der mit Vorliebe bekannte Zeitgenossen porträtiert. Die wichtigsten dieser Arbeiten sind erstmals dokumentiert in Volker Skierkas neuem Buch „Armin Mueller-Stahl – Begegnungen“ (Knesebeck Verlag, München, 39,90 Euro). Der Hamburger Journalist ergänzt die auch fotografisch üppig bestückte „Biografie in Bildern“ durch einen Text, der den Werdegang des Schauspielers Mueller-Stahl nachzeichnet, bis hin zu seiner denkwürdigen Rolle in dem TV-Dreiteiler „Die Manns“ (2001). 1980 verließ Mueller-Stahl, der zuvor ein befristetes Ausreisevisum bekommen hatte, die DDR – das Buch belegt erstmals auch mit Originaldokumenten seine Differenzen mit DDR-Autoren wie Jurek Becker und Thomas Brasch. Laut Protokoll („Operativ-Vorgang Violine“) soll Brasch 1977 der Stasi gesagt haben, er sehe keinen Grund, weshalb Mueller-Stahl „unbedingt“ in der DDR gehalten werde, denn er sei „doch nicht viel wert“. Wenn er ginge, hätte die DDR „einen Feind weniger“. Mueller-Stahl hat dieses Zitat aus den ihn betreffenden Stasi-Akten herausgeschrieben und ein Brasch-Konterfei hinzugezeichnet – eine vieldeutige Replik.

Kino in Kürze

„Letzte Runde“ handelt von vier Freunden, die sich seit einem halben Jahrhundert in der gleichen Kneipe treffen. Nun ist einer von ihnen tot. Mit jedem Glas, das sie zum Gedenken an den Verstorbenen trinken, werden die Erinnerungen an ihn wieder lebendig. Basierend auf einem Roman von „Booker“-Preisträger Graham Swift, lässt der Regisseur Fred Schepisi die gemeinsamen Erlebnisse seiner Hauptfiguren wehmütig und humorvoll Revue passieren, erzählt in leichtem Ton von den Wechselfällen des Lebens, die erst der Tod in die richtige Perspektive rückt. Wer den großartigen Schauspielern Michael Caine, Bob Hoskins, Tom Courtenay und David Hemmings eine Weile zuschaut, hat bald das Gefühl, seit Ewigkeiten zu ihrer Runde zu gehören.

„Kira“ (Stine Stengade) kehrt aus der Psychiatrie zurück zu ihrem Mann Mads (Lars Mikkelsen) und ihren beiden kleinen Söhnen. Das Leben der jungen Familie könnte jetzt da weitergehen, wo es aufgehört hat – so wünscht sich Mads das jedenfalls. Doch Kira bricht immer wieder aus den ungeschriebenen Regeln des Alltags aus, provoziert Skandale und stellt ihren Mann auf harte Geduldsproben; etwa wenn sie sich von ihm aus dem Haus eines anderen Mannes abholen lässt, den sie am Abend zuvor in der Kneipe erobert hat – eine rasend komische Szene. Der neue Dogma-Film des Dänen Ole Christian Madsen erreicht mit Leichtigkeit das hohe Niveau seiner Vorgänger und ist dabei ein unkonventionelles Plädoyer für die Kraft der Liebe – optimistischer als „Das Fest“ (Thomas Vinterberg), bei aller Verspieltheit ernsthafter als „Italienisch für Anfänger“ (Lone Scherfig). Für Fans des dänischen Films ein Muss.

ARSENAL FILM

Stengade in „Kira“